

Zwölf Stammbuchverse

Autor(en): **Bohnenblust, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom Heeresdienst in seinem Vaterlande aufhielt, ein Opfer der revolutionären Straßenunruhen geworden ist. Bei der edelmütigen Bergung von Verwundeten ereilte ihn ein rascher Tod.

Wir haben Stein, der hier geboren und aufgewachsen ist, stets zu den unsrigen gezählt. Er war unter unsern jüngern Künstlern eines der stärksten Talente, eine Begabung von unbedingter Eigenart, die, auch wo sie der Kunstauffassung der Zeit ihren Tribut zollte, doch stets eine unverkennbar persönliche Note beibehielt. Sein ungewöhnliches Können förderte Stein mit einem Fleiß, wie er denjenigen eigen ist, die sich einer großen Aufgabe bewußt sind. Doch einer berufeneren Feder sei

es vorbehalten, das Schaffen des jungen Künstlers eingehend zu würdigen.

Das rauhe Geschick hat eine unserer schönsten Hoffnungen zerstört. Können wir diesen Tod bewundernd hinnehmen, dem sich der junge Mann freiwillig zum Opfer bot? Oder müssen wir von einem plumpen Zufall reden, der die Blüte dieses Lebens knickte, während sie den Keim zu seltenen Früchten barg, zu Früchten, die der Allgemeinheit zu Freude und Genuß heranreiften? Wir, die am Schaffen des jungen Künstlers teil hatten und in dem unermülich Strebenden den werdenden Meister vorausfühlten, sehen trauernd, wie der blinde Griff des Schicksals eben den Auserlesenen vernichtet. V.

Zwölf Stammbuchverse von Gottfried Bohnenblust

Ueberwinder

Schau da die Kühnen Kunden!
Sie haben federleicht
Den Meister überwunden,
Eh einer ihn erreicht.

Dichterlinge

„Was faulenz das Selichter?“
„Doetischer Behuf!“
„Man ist berufener Dichter,
Nicht Dichter von Beruf.“

Entweder — Oder

Ein edel Ziel, zu kultivieren,
Was roh und unrein von Natur!
Du kannst gewinnen und verlieren:
Selbstkultus oder Selbstkultur?

Lumpenstolz

Auch der Lump hat seinen Stolz:
„Salgenholz,
Faul, gefräßig,
Bin ich doch nicht mittelmäßig.“

Grundsatz

„Vollkommne Form? Und Glanz und Glut des Wortes?
Verlorne Müh! Wer denkt des alten Hortes!
Jetzt gilt es, neue Formen zu erraffen.
Einst schuf man schön, wir wollen anders schaffen.“

Spötterich

„Zischend spielen Spott und Witz.
Hagel klatst, fahl blaut der Blitz!“
Keiner kriecht aus seiner Tonne.
„Eines fehlt: Die Sonne!“

Stil

„Auf dunkles Weistum deuten wir,
Mit grauen Glocken läutend.“
Das wahre Wort verkündet hier!
Unklar ist nie bedeutend.

Als ob

Sie sitzen und trinken am Tisch zu zwein,
Der Dichter und der Prasser.
Der eine trinkt wie Wasser den Wein,
Der andre wie Wein das Wasser.

Wahnspule

Begeistert spielt die Spule:
„Der Mensch ist frei, ist frei!“
„Auf, Freiheit von der Schule!“
Freiheit zur Barbarei?

Vernunft

Wir fahren nicht vollkommne Bahn,
Wir solln ihr Richtung geben.
Die Welt vernünftig? Rosenwahn!
Du sollst vernünftig leben.

Zweifel

Zweifel will den Wahn dir rauben,
Zweifel zwingt zum wahren Glauben.

Wandlung

Draußen blüht
Das Stift des Neides,
Drinnen glüht
Der Stift des Leides . . .
Purpurn glüht Vergangenheit,
Blüte sonder Leid und Neid.

□ □

Paul Jlg. *)

Man erinnere sich, wie Gottfried Keller durch die Blume im Vorwort zu den „Leuten von Seldwyla“ andeutet, daß der Frohsinn der Seldwylser von einem unverkennbaren Erwerbsinn verdrängt wurde. Es ist Paul Jlg, der wie kein anderer diesen umgewandelten Menschen-schlag aufs Korn genommen und eigentlich an einer Chronik des materialistischen, oder sagen wir, des realistischen, ideenfeindlichen Zeitalters schrieb und sich selbst autobiographisch einbezog als Antiseldwylser oder — von Seldwyla aus gesehen — als verlorenen Sohn dieser Welt. Sein blendender Erstling „Lebensdrang“ ist der erste, in die Gegenwart drängende Schweizerroman seit Kellers Martin Salander und, recht gesehen, bis zur Stunde der einzige Zürcherroman geblieben. Es ist allerdings nicht mehr die träumerische, behagliche Stadt wie im „Fähnlein der sieben Aufrechten“, höchstens, daß auch in Jlgs Roman zwei zur Liebe bestimmte Menschen tun, was schon Hermine und Karl Hediger gefiel: sie rudern auf dem Zürichsee. — Aber, um gleich auf einen Gegensatz hinzudeuten: Dem reichlich idealisierten, in herrlicher Festlaune strahlenden Schützenfest, wie es sich Gottfried Keller in seiner Zürcher Novelle ausmalt, stellt Paul Jlg ein der Wirklichkeit angenähertes Sängersfest gegenüber. Von der Rede, die hier am Platz gewesen wäre, aber nicht gehalten wurde, heißt es bezeichnenderweise: „Keiner fand sich bewogen, also zum Volke zu sprechen.“ So hält sie der Dichter dem Leser, zwar nicht mit der Schlagkraft Gottfried Kellers, aber im Geiste Martin Salanders.

Erstaunlich ist an diesem ersten Roman die Sicherheit der mühelosen Romanform-

position, die Schilderung der Umwelt und der Charaktere. Man würde auf Balzac als Lehrmeister schließen, wenn man nicht eben sehen würde, wie eigenes Erleben die Vitalität dieses Romans bedingen mußte. Dieser dreiundzwanzigjährige arme Kanzlist, der sofort auf das einen jungen energischen Mann suchende Inserat einhakt, besitzt alle Lebensgeister, um hochzukommen. Martin Link, der im Hause des wurmstichigen Güterspekulanten Maag in einer rechten Schiffsalschmiede steht, erst die Mutter und dann die Tochter liebt und mit ihr flieht, hat es ja äußerlich erreicht; der Methodistenprediger, der ihn hübsch unten durch führen wollte, wäre recht erstaunt, ihn mit seiner jungen Frau in einem ersten Hotel Forellen in Butter und Rebhühner mit Champagnerkraut essen zu sehen. Jlgs Helden nehmen das Märchen des Lebens ein wenig materialistisch nach der Seite des „Fähnlein deck dich“ hin; das ist insofern nur zu begreiflich, als das Leben dieser Helden meist auf der untersten Sprosse der sozialen Leiter beginnt, in greller Not und dumpfem Zwang. Nicht umsonst wird im „Lebensdrang“ und den „Brüdern Moor“ beschrieben, welch ein frommer, aber dürftiger bildlicher Trost an den Wänden dieser Armen hängt. Ist es da nicht erklärlich, daß Martin Link seine Augen in die Fenster der Willen bohrt, Christian Knecht zu denen gehört, die nicht ganz begreifen, warum ein herrlicher Park ummauert sein soll? Warum manche, die

*) Bei Rascher & Co. in Zürich wird im Spätherbst eine Sammlung von Essays unter dem Titel „Die junge Schweiz“ erscheinen. Jeder Essay ist von einem andern Autor geschrieben, sodaß das Bändchen zugleich verschiedene Temperamente und Standpunkte literarischer Betrachtungsweise spiegelt. Die folgende Studie wird in dem Büchlein zu finden sein. Von Paul Jlg werden wir im nächsten Heft eine Novelle veröffentlichen. U. v. Reb.